Zur Lage in Italien.

Was der Militärkritiker der „Times" zu sagen hat.

London, 1. Nov. — Die Tatsache, daß General von Bülow mit einer beträchtlichen Truppenmacht durch die julische Front gebrochen ist, und daß österreichische Kolonnen wenig verteidigte Punkte in den carnischen Alpen entdeckt haben, ist sicherlich sehr unglücklich, und wir haben nicht nötig, die Ernstheit der Lage zu verkleinern. Italiens östliche Front ist vorübergehend verloren. Der Korrespondent sieht einen Lichtschimmer darin, daß, obwohl in Frankreich und Flandern sich wegen des herannahenden Winters die Kämpfe dem Ende nähern, dies in der italienischen Ebene nicht der Fall ist. „Dies bringt der Seite die größten Vorteile, die über die größten Mittel verfügt", sagte er. Er fügt an: „Die Deutschen wünschen uns nach der italienischen Front, und wir werden ihnen mit herzlichem guten Willen den Gefallen tun."

General Smuts über den deutschen Sieg in Italien.

Cardiff, Wales, 31. Okt. — General Smuts, der frühere Befehlshaber in Südafrika, hat sich über den Sieg der Deutschen an der italienischen Front wie folgt geäußert: „Deutschland sieht Amerika mit kolossaler Macht in den Kampf eintreten, deshalb versucht es durch einen Seitensprung, eine Entscheidung herbeizuführen und Vorteile auf einem weniger wichtigen Kriegsschauplatze zu gewinnen. Es wird ihm nicht helfen. Es wird nur den Krieg um einige Monate verlängern. Der schließliche Ausgang ist nicht in Zweifel.

Italien wird bis zum schließlichen Sieg durchhalten.

Washington, 31. Okt. — Der italienische Gesandte Graf de Cellere hat heute in einer Botschaft, die Italiener in den Vereinigten Staaten gerichtet ist, erklärt, daß das Volk Italiens und seine Armee den festen Entschluß gefaßt habe, den Kampf gegen die Deutschen zu einem siegreichen Ende zu führen.

Großbritannien erhält Kredit in Höhe von $435,000,000 eingeräumt.

Washington, 1. November. — Großbritannien ist heute von der amerikanischen Regierung ein Kredit in Höhe von $435,000,000 eingeräumt worden, um britische Einkäufe, die in diesem Lande bis zum 1. Januar 1918 vorgenommen werden, zu decken. Hiermit haben die Ver. Staaten Großbritannien bis jetzt $1,860,000,000 und den Alliierten zusammen $3,566,400,000 vorgestreckt.

Sir Eric Geddes über Tätigkeit der Unterseeboote.

London, 1. Nov. — Sir Eric Geddes, der erste Lord der britischen Admiralität hat sich im britischen Unterhause über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote wie folgt ausgesprochen: „Die Deutschen behaupten, unser Bestand an Schiffstonnengehalt sei so herabgemindert, daß sich nicht genug Schiffe auf See befänden, um ihren Unterseebooten die Möglichkeit zu geben, eine gewohnte Zahl dieser Schiffe zu versenken. Lassen Sie mich die Tatsachen anführen. Im vergangenen April, dem Monat, in dem die Briten die größten Verluste durch deutsche Unterseeboote erlitten, seit der Krieg begonnen hat, waren anscheinend Schiffe in genügender Zahl für den Feind auf See vertreten. Im letzten September, dem Monat, in dem die wenigsten Versenkungen erfolgten, war die Zahl aller Schiffe mit einem Tonnengehalt von über 1,600 Tonnen, die auf See verkehrten, 20 Prozent an Zahl und 30 Prozent an Tonnengehalt höher als im April. Der Feind muß deshalb eine andere und bessere Entschuldigung für seine weniger guten Erfolge im Versenken von Schiffen erfinden. Ich kann sie liefern. Die britische Marine hat die Unterseeboote gezwungen, sich mehr auf die hohe See zu begeben, und deshalb ist die Ernte geringer, und die Anzahl der Unterseeboote, die nicht zurückkehren, größer. Seit April sind die Versenkungen stetig zurückgegangen, und in letzter Zeit sogar bedeutend. Der September war der zufriedenstellendste Monat für uns; Oktober war nur ein wenig schlechter, jedoch um 30 Prozent besser, als irgendein Monat, seitdem die unnachsichtige Unterseebootkriegführung aufgenommen worden ist. Die Netto-Reduzierung des Tonnengehaltes während der letzten vier Monate ist 30 Prozent niedriger, als veranschlagt worden ist."

Geddes wies ferner darauf hin, daß durch Versenkungen und Beschlagnahme von deutschen Handelsschiffen die deutsche Handelsschiffahrt einen Verlust von 50 Prozent an Schiffen aufzuweisen habe.

Zeitungsnachrichten lassen ersehen, daß sich nicht alle Schichten der britischen Bevölkerung mit den von Geddes abgegebenen Erklärungen einverstanden erklären. Einige Zeitungen weisen sogar darauf hin, daß die Deutschen es seien, die den Kampf zur See suchten. Die Admiralität wird ganz besonders seit dem erfolgreichen Angriff der Deutschen auf den Transport in der Nordsee kritisiert. Ein Teil der Presse verfolgt anscheinend durch ihre Angriffe den Zweck, Admiral Sir John Jellicoe, aus dem Amte zu treiben. Der Admiral wird hauptsächlich wegen Mangels an strategischen Fähigkeit und ungenügender aktiver Tätigkeit angegriffen.

Deutsche Waren werden in Kürze in Amerika eintreffen.

Washington, 2. Nov. — Deutsche Waren im Werte von $4,000,000, die bis jetzt auf den Werften in Rotterdam aufgespeichert waren, und für die amerikanische Kaufleute bereits vor Ausbruch des Krieges bezahlt haben, werden demnächst mit Zustimmung von Großbritannien nach Amerika gebracht werden. Die Waren, deren Versand die britische Regierung bis jetzt von Rotterdam verhindert hat, umfassen Packungen, die an 228 amerikanische Kaufleute adressiert sind. Sie setzen sich aus den verschiedensten Gegenständen, von Kleidungsstoffen bis auf Weihnachtsspielsachen, zusammen. Eine Menge der Kaufleute wünschen, die Waren noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäfte zu erhalten.

Skobeleff wird nicht gestattet, an Pariser Konferenz teilzunehmen.

Paris, 2. Nov. — Jules Cambon, der Generalsekretär des französischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, hat sich gestern dahin ausgesprochen, daß M. Skobeleff, der frühere russische Minister für das Arbeitswesen, der von den Soldaten und Arbeiterdelegierten in Rußland als Vertreter auf der Konferenz der Alliierten in Paris ausersehen worden ist, nicht zur Konferenz zugelassen werden würde. Cambon sagte wörtlich wie folgt: „Die Regierungen der Alliierten werden es durchaus ablehnen, M. Skobeleff an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Die in Aussicht genommene Versammlung ist keine Konferenz, auf der alle Staaten, große und kleine, vertreten sein werden, sondern sie bildet eine Besprechung großer Mächte, die wünschen, nicht über die Kriegsziele, sondern inbezug auf die Durchführung des Krieges zu einem Einverständnis zu gelangen. Außer Mitgliedern von Regierungen wird niemand zugelassen werden."

Den Russen steht immer noch große deutsche Armee gegenüber.

Washington, 2. Nov. — Trotz der Truppen, welche die Deutschen für den Feldzug gegen die Italiener von der russischen Front zurückgezogen haben, befinden sich dortselbst immer noch 147 deutsche, österreichische, bulgarische und türkische Divisionen. Die russische Gesandtschaft hat heute bekannt gegeben, es sei ihr von General Dessine die Nachricht zugegangen, daß die meisten Truppen, welche die Deutschen gegen Italien geworfen haben, von der rumänischen Front genommen worden seien.

LUMBER

DIRECT TO YOU

BY co-operating in buying from us you save the middleman's profit—and secure a higher grade of lumber—also

Save from $150 to $250 on every carload you buy.

Facts to Consider
High Quality
Immediate Shipment
Low Prices
Examination before Payment
Cluborders Loaded Separately

REMEMBER:—We furnish House and Barn Plans Free of Charge. No obligation on your part. We consider it a pleasure to serve you.

Write for Price List Delivered Your Station

Nor'-West Farmers Co-Operative Lumber Co., Ltd.
633 Hastings Street VANCOUVER, B. C.

Deutsche in Dakota zu langen Freiheitsstrafen verurteilt.

Sioux Falls, S.D., 2. Nov. — Sechsundzwanzig deutsche Sozialisten, die schuldig befunden worden sind, ein Komplott geschmiedet zu haben, der Zwangsaushebung in den Vereinigten Staaten ein Hindernis in den Weg zu legen, sind zu Freiheitsstrafen von einem Jahre und einem Tage bis zu zwei Jahren und zu Geldstrafen von $300 bis $1,000 verurteilt worden. August Friedrich, der angebliche Anführer des Komplotts, wurde zu fünf Jahren Gefängnis und zu $1,000 Geldstrafe verurteilt.

Finnland in nicht geringer Sorge über angebliche Absicht der Schweden.

Petrograd, 2. Nov. — Einem Bericht aus der finländischen Hauptstadt nach zu urteilen, herrscht in Helsingfors nicht geringe Unruhe über eine Agitation in der schwedischen Presse, die darauf hinausgeht, daß Schweden die Aaland-Inseln annektieren solle, weil sonst Gefahr bestehe, daß sie von Deutschland annektiert werden würden. Finnländische Zeitungen erklären, daß Finnland auf keinen Fall die Insel aufgeben könne, die Finnlands Hauptverteidigung bildeten.

„Rußland erschöpft, kann nicht länger kämpfen", sagt Kerensky.

Petrograd, 2. Nov. — „Rußland ist durch den Krieg erschöpft und muß Hülfe haben," so hat sich Premier Kerensky heute einem Vertreter der Assoziierten Presse gegenüber geäußert. Er sagte, Rußland glaube mit Recht verlangen zu können, daß die andern Alliierten nunmehr die Lasten des Krieges tragen, die es — Rußland — bis jetzt getragen habe. „Rußland," so fuhr der Premier fort, „kämpft 18 Monate länger als England, und Rußland hat seine Schlachten alleine gefochten. Die Welt muß nicht den Glauben in die russische Revolution verlieren, denn sie ist eine ökonomische Revolution. Niemand", so fuhr der Premier fort, „hat das Recht sich darüber enttäuscht zu fühlen, denn es nimmt Jahre, eine standhafte Regierung zu Stande zu bringen." Der Premier sagte, daß Amerika am besten dadurch helfen könne, daß es Schuhe, Leder, Eisen und Geld sende. Truppen von den Ver. Staaten aus zu senden, würde sich infolge der großen Transportschwierigkeiten als unmöglich erweisen. „Rußland ist nicht aus dem Kriege ausgeschieden", sagte Kerensky. Rußland hat ununterbrochen seit Beginn des Krieges gekämpft. Es hat Frankreich und England in den frühen Tagen des Krieges vor Unglück bewahrt. Es ist nunmehr durch die Anstrengungen erschöpft und verlangt als ein Recht, daß die Alliierten die Lasten auf sich nehmen. Die russische öffentliche Meinung befaßt sich ernstlich mit der Frage: „Wo steckt die britische Flotte jetzt, da die deutsche Flotte im baltischen Meere ist?"

Amerika setzt trotzdem Vertrauen in Rußland.

Washington, 2. Nov. — Die Regierung der Ver. Staaten hat, Vertrauen in Rußland setzend, ein weiteres Darlehen in Höhe von $31,000,000 an Rußland bewilligt. Hohe Militärbeamte sind der Ansicht, daß Rußland im Recht ist, wenn es behauptet, erschöpft zu sein. Man verlangt deshalb auch weiter nichts von ihm, als daß es seine Front hält.

Wiederum Revolution in Mexiko.

El Paso, Texas, 4. Nov. — Seit einem Monat sind an der Grenze Gerüchte von einer neuen Revolution in Mexiko im Umlauf. Die neue Revolution geht von General Felix Diaz aus, der im Lager von Buenovista unterm Datum vom 3. September einen Aufruf an die Mexikaner erlassen hat, dazu beizutragen, daß die Carranza-Partei über Bord geworfen werde. Diaz sucht die Konstitution vom Jahre 1857 wiederherzustellen.

$4 Saved Two Fingers

The fingers were those of Mr. J. W. Besnard, of 539 Craig St. E., Montreal. He says, —"A falling beam badly smashed my hand. Two fingers were so severely crushed that the doctors said they would have to be amputated. Naturally I didn't want this, so decided to try Zam-Buk first. I applied Zam-Buk daily, and by the time I had used $1 worth, the injury was completely healed. My fingers were saved!"

Just another illustration of the healing power of Zam-Buk. Accidents will happen. It may be your turn next. Better get a box and keep it handy. Accidents are less frequent than skin diseases, and remember this—

Zam-Buk is just as good for eczema, ulcers, skin diseases, and piles, as for cuts, burns, bruises.

All druggists and stores 50c. box, or 3 for $1.25. Refuse substitutes.

ZAM-BUK

Verluste der Deutschen werden auf 6,000,000 Mann veranschlagt.

Washington, 31. Oktober. — Ein unabhängiger Sozialistenführer erklärte vor einigen Tagen im deutschen Reichstage, daß die von den Deutschen während der drei Jahre des Krieges erlittenen Verluste sich auf 6,000,000 Mann beliefen. Ein Bericht von dieser Rede ist über die Schweiz hierselbst eingetroffen. Der Sozialistenführer soll darnach unter anderem wie folgt gesagt haben: „Meine Herren! Sie haben anscheinend keinen genauen Begriff von dem, was der Krieg bedeutet. Wir haben 1,500,000 Tode in unseren Reihen, 3 oder 4 Millionen Verwundete, von denen 500,000 für Lebenszeit verkrüppelt sind, und 2,000,000 vollständige Invaliden. Das macht zusammen 6,000,000 Männer, die wir während der drei Jahre verloren haben."

Es heißt, daß offiziell eine Information, welche diese Angaben bestätigt, bereits seit geraumer Zeit im Besitz der amerikanischen Behörden sei.

Deutsche Erfindung zur Vernichtung der Schiffahrt zerstört.

London, 3. Nov. — Heute wurde durch ein elektrisch kontrolliertes, mit äußerster Schnelle fahrendes Boot ein Angriff auf unsere die belgische Küste patrouillierenden Schiffe gemacht. Der Angriff wurde abgewehrt, und das Boot vernichtet.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Straßenszene.

In grellem Taglärm und in enger Straße,
Wie aus Morästen ekler Schuld entstiegen,
Sah ich ein trunknes Weib, dem Volk zum Spaße,
An einer schmutzgen Mauer sinnlos liegen.
Ein zitternd Kind dabei — die Stirn, die blasse,
Wollt sich beschützend an die Mutter schmiegen.
Es jauchzte rings das Volk — ich sah die Gasse
Den Heiligenschein der Liebe überfliegen . . .

Der Machtnix.

Von Ludwig Ganghofer.

Mit seinem richtigen Namen hieß er Sebastian Locher. Warum gerade er als erster aus meiner Erinnerung auftaucht? Ich weiß nicht. Vielleicht, weil er einer der letzten war, die ich verloren habe.

Er wurde mir, als ich einen Jäger suchte, von einem befreundeten Forstmann warm empfohlen, mit dem Bemerken, daß Locher für den Dienst im königlichen Leibgehege vorgemerkt wäre, daß es aber wohl noch lange dauern würde, bis er zur Anstellung an die Reihe käme.

Ein schlanker, geschmeidiger Bursch mit hübschem Gesicht, braunhaarig, auf der Oberlippe ein kleines Bärtchen, nur wie ein dunkler Hauch. Als er sich meldete, gewann er durch seine verständigen Antworten gleich mein Zutrauen. Und wir tauschten den Handschlag. Schon wollte er aus der Stube gehen. Da sah ich, daß er zwischen Ohr und Wange eine kleine offene Wunde hatte, von der Form einer Bohne.

„Locher? Was haben Sie denn da am Ohr?"

„So a bissel ebbes ausschwieren tuat mer. Dös macht nix. Da schiebt grad 's schlechte Blüat auffi." Und draußen war er.

Als jüngster Jäger hatte er den Streifdienst im entlegensten Revier zu versehen und kam nur alle vierzehn Tage ins Jagdhaus. Bei seinem ersten Rapport gewahrte ich, daß die Wunde an seinem Ohr bis zur Größe eines Markstückes gewachsen war. Und recht häßlich sah die Sache aus.

„Sie, Locher, das dürfen Sie nicht so gehen lassen! Da müssen Sie etwas tun!"

„I tua scho ebbes."

„Was denn?"

„An Pfeifensaft schmirb i oni. Der beißt 's Hitzige alles auffi."

„Sie dummer Kerl, da können Sie sich schön zurichten!"

„Ah na! Dös macht nix!"

„Warten Sie!" Ich holte aus unserer Hausapotheke ein Päckchen Watte und ein Fläschchen mit Karbolsäure, und erklärte ihm, wie er die Säure verdünnen und die Wunde ein paarmal des Tages reinigen müsse. Er hörte zu, aufmerksam wie ein Star, der das Reden lernen soll. Dann übernachtete er in der beim Jagdhaus gelegenen Jägerstube. Am Morgen, als er wieder davon war, brachte mir der Oberjäger das Fläschchen Karbolsäure, das Locher gar nicht geöffnet hatte, und das Päckchen Watte, von der kleine Flocke fehlte. „Da hab i in der Jagdstuben ebbes gfunden, dös muaß in d' Hausaperthecken gehören!"

Nach vierzehn Tagen, als Locher wieder kam, war die Wunde so groß wie ein Taler. Damit ich sie nicht sehen sollte, hatte er um die Ohren, wie bei Zahnweh, ein rot und blau gewürfeltes Schnupftuch herumgebunden, dessen Zipfel ihm wie Eselsohren vom Kopfe abstanden. Aber das Tuch mußte herunter.

„Du lieber Herrgott, Locher, das dürfen Sie doch nicht so weiterfressen lassen!"

„Ah, dös macht nix!"

„Das macht freilich was! Warum haben Sie denn nicht getan, was ich Ihnen gesagt habe?"

„Verentschuldigen S', Herr Doktor . . . aber ebbes, was der Mensch net kennt . . . und dö Sach weard von eahm selm aa wieder guat!" Er spuckte auf die Fingerspitzen und strich den Speichel über die Wunde.

Da wurde ich grob. Und mit zweitägigem Urlaub schickte ich ihn die fünf Stunden nach Mittenwald zum Arzt. Als er wiederkam, mit dem rot und blau gewürfelten Schnupftuch um die Ohren, erzählte er: „Zum Schmirben hat er mer ebbes geben." Dabei zog er aus der Joppentasche einen kleinen, mit buntem Papier verschlossenen Porzelantiegel hervor, den er mißtrauisch betrachtete. „Wer woaß, was da drin is!"

„Wird schon das Richtige drin sein! Schmirben Sie nur fleißig!"

Am anderen Morgen erschien der Oberjäger wieder und brachte das Porzellantiegelchen, das der Machtnix in der Jägerstube zurückgelassen hatte, noch mit dem schönen, bunten Papierl drüber. Und lachend wiederholte mir der Oberjäger die Schilderung, die Locher den anderen Jägern von seinem „Metzgergang" zum Doktor gemacht hatte: „Wie a Narr hat 'r allweil einigspritzt ins Loch und mit so an Gluatstangerl umander gfabelt! Sakra, hab i-mer denkt, der strapaziert si ja, als ob e a'n ni ebbes fehlen taat! Und d' Hitzwag hat er mer einigschoben unter d' Irren. Und für 'n Hoamweg hat er mer so ebbes Dreckets auffipappt. Aber dös hat mi so viel kitzelt, daß i 's glei wieder abigrissen hab!"

Die ernste Sache begann für mich komisch zu werden. Aber ich wollte radikale Hilfe schaffen und ließ den Sebastian Locher von der Jagdhütte holen. Ganz verdrossen trat er in meine Stube: „Mei Gott, was haben S' denn allwei, Herr Doktor? So a bissel ebbes! Dös macht doch nix!"

Aber da half ihm jetzt kein „Macht nix" mehr. Er mußte direkt vom Jagdhaus weg nach München in die Klinik fahren, mit einem Empfehlungsbrief an einen mir befreundeten Arzt. Nach acht Tagen kam er wieder, um die Ohren das rot und blau gewürfelte Tuch, unter dem ein Stück Heftpflaster herausguckte.

„Sind Sie denn schon geheilt, Locher? Hat man Sie denn so schnell wieder entlassen?"

Er lachte. „Na! I hab mi selm wieder davongmacht. In so an Krankenstanken hätt i 's koan Tag nimmer ausghalten. Der Locher muaß gsunde Luft haben! . . . Und an Brief hab i kriegt!" Strahlend vor Freude reichte er mir ein großes Amtsschreiben: die unerwartet eingetroffene Nachricht von seiner Anstellung als Jäger im Leibgehege. Nach Berchtesgaden kam er. Ich wünschte ihm Glück zu diesem Posten, ließ ihn ohne Kündigung aus unserem Dienst treten und gab ihm noch den eindringlichen Rat, sich gründlich auszukurieren, bevor er seine Stellung anträte.

„Ah na, i roas glei umni! Dös bissel da am Obrwaschel, dös macht mer nix! Is eh scho halbert wieder guat!"

Unter lustigem Gejodel wanderte Sebastian Locher davon, die blitzblanke Büchse auf dem Rücken, ein gelbes Aurikelsträußchen auf dem grünen Hut — und um die Ohren das rot und blau gewürfelte Schnupftuch.

Acht Tage später brachte mir der Oberjäger ein Zeitungsblatt. „Haben S' es scho gelesen, Herr Doktor? Den Machtnix hat's grissen. Ebbes Sauers is eahm ins Blüat einigfahren. Glei am andern Tag, wie er auf Bertlsgaden kempan is, hat's n' derkeit! . . . Weil er allwei gmoant hat, es macht nix! Hat's eahm halt deacht ebbes gmacht! Da hätt 'r si d' Roas auf Bertlsgaden sparen kunna! So an Haufen Geld, was dös kost!"

Höflichkeit hilft.

Dies soll selbst bei Behandlung von Mauleseln stimmen.

Beim Begräbnis des Generals Lafitte wurden die Tugenden desselben hervorgehoben, und besonders betont, daß er in seinem Leben nie geflucht hätte, trotzdem er sich oft in mißlichen Lagen befunden habe. „Das mag schon sein," erwiderte ein Zuhörer, „aber dann hat er jedenfalls nie in seinem Leben ein Maulesel fuhrwerk gefahren, denn ein Maulesel gespann kann einen Heiligen zum Rasen bringen."

„Das stimmt!" bemerkte ein Kolonialoffizier und erzählte dann folgenden Vorgang. „Unter den vielen Maultiertreibern unseres Wagentrains hatten wir einen Neger, der das zuverlässigste Gespann führte. Er gebrauchte nie die Peitsche, sondern regierte seine sechs Tiere vom Sattel aus mit bloßen Worten. War eine schwierige Stelle zu passieren, so hielt er zuvor eine Art Ansprache an seine Tiere, die mit der Drohung endigte, daß, wenn sie stecken blieben, er ihnen allen in die Ohren beißen würde. Diese Drohung hatte stets den gewünschten Erfolg, sein Gespann war stets verläßlich, und er wurde deshalb der Artillerie zugeteilt, um Munition heranzufahren. Während eines Gefechts, gerade im kritischen Moment, hatte sich die den Schlüssel zu unserer Position deckende Batterie verschossen. Bereits zwei mit Munition beladene Wagen staken im Sumpfe hinter der Batterie fest, und die Maultiere „bockten". Die Batterie war in Verzweiflung. Da kam als dritter der Neger mit seinem Gespann in Sicht. Dieser übersah mit einem Blick die Lage. Er wandte sich zu seinen Tieren und sagte ihnen, daß, wenn sie diesmal stecken bleiben würden, er ihnen allen sicher die ganzen Ohren abkauen würde — ganz und gar ab! Die Tiere waren wie elektrisiert und legten sich mit aller Kraft und Energie ins Zeug. Unter mörderischem feindlichen Feuer, bis an den Bauch im Sumpf, kreuzten sie glücklich die verhängnisvolle Stelle. Die hartbedrängte Batterie und mit ihr der Tag waren gerettet."

Daß gütliches Zureden in ähnlichen Lagen Mauleseln zu den äußersten Kraftanstrengungen zu bestimmen vermag, ist oft beobachtet worden und wird auch durch folgenden verbürgten Fall bestätigt. In einer rheinischen Stadt versuchte ein Fuhrmann mit einem schwerbeladenen Karren, an dem nur ein Maulesel eingespannt war, eine steile Straße hinaufzukommen. Das Maultier aber kann oder will nicht mehr und versagt plötzlich den Gehorsam. Erbost über diese Streiklust, läßt der Fuhrmann unter Schreien und Toben die Peitsche in Tätigkeit treten, doch vergebens. Die übliche Menschenansammlung bleibt nicht aus und folgt den Vorgängen mit gemischten Gefühlen. Endlich tritt ein Herr an den Fuhrmann heran und sagt in begütigendem Tone: „Lieber Mann, probieren Sie es doch einmal in Güte mit Ihrem Maultier. Sie werden sehen, es wird dann schon gehen."

Der Fuhrmann sah den Sprecher etwas verdutzt an und sagte dann: „So, meene Se? Na, dees kann mer ja mol mache." Er geht einen Schritt zurück und stellt sich vor den noch immer in Untätigkeit verharrenden Vierfüßler, zieht die Mütze ab und spricht sich verbeugend: „Guten Dag, Veterle! Wolle Se vielleicht so gut sein und den Karren do enufziehe? Ich wär' Ihne dafür sehr dankbar."

Allgemeines Gelächter über diese komische Ansprache, dann plötzlich ein Ruck, und das Maultier eilt mit der Last die Straße hinauf, so schnell, daß ihm sein Herr kaum folgen konnte.

Verantwortlichkeit.

Schlicht und recht seinem Beruf nachgehen oder seinen Platz in der Gegenwart ausfüllen, genügt noch nicht. Denn gleich dem Kielwasser, das sich in stets breiter werdender Furche hinter dem dahin eilenden Schiff bildet, folgen jedem Menschen die Spuren seines Tuns und Lassens noch lange, nachdem er selbst schon außer Sicht.

Man muß Tun und Lassen betonen, weil gerade die Unterlassungssünden im allgemeinen recht leicht genommen werden und gar nicht als Unrecht, geschweige denn Sünde gelten. Der Pflicht glaubt man Genüge zu tun, wenn man sie im allerengsten Begriff erfüllt; darüber hinaus fühlt man keinerlei verantwortlichen Zwang. Indessen steht unsichtbar oder absichtlich übersehen die Verantwortlichkeit als unzertrennlicher Schatten hinter jedem Menschen. Lange, vielleicht Jahre hindurch übersehen, bis sie plötzlich bei irgendeinem traurigen Anlaß an's Gewissen packt und mit drohenden Fingern hinweist: durch deine Schuld!

So stehen Eltern plötzlich erschreckt vor der ehrlosen Handlungsweise des mißratenen Sohnes, der doch sicher nicht erst von gestern zu heute auf die schiefe Ebene geriet. So entdeckt die sorglos-lässige Mutter zu spät und erst durch andere aufmerksam gemacht einen Fehler an der Tochter, der rechtzeitig gesehen, in jungen Jahren noch leicht hätte beseitigt werden können.

Auf dem Gebiet der Erziehung an den eigenen Kindern trifft man überhaupt oft eine befremdende Sorglosigkeit, die von der schweren Verantwortung für die jungen Seelen nichts zu ahnen scheint. Als ob mit der Sorge für genügendes Essen und Trinken genug getan wäre und das übrige getrost dem Schicksal überlassen bleiben dürfte.

Gerade das Gefühl der Verantwortlichkeit zu wecken, muß eine ernste Pflicht der Erziehung sein. Oft sind ja nicht die Dinge selbst das wichtigste, sondern die sich ergebenden Folgen; die großen Wirkungen der kleinen Ursachen, für die wir dann plötzlich mit verantwortlich gemacht werden — ein ernster Gedanke, der gar nicht ernst genug genommen werden kann.

Papierhemden.

Daß Papier warm hält, ist eine alte Weisheit. Dies hat sich jetzt die französische Regierung zunutze gemacht und ein Experiment an ihren Soldaten versucht, indem jeder Mann außer seiner gewöhnlichen noch papierene Unterwäsche geliefert bekam, um sie im Schützengraben auszuprobieren. Ein paar Papierfabriken in Frankreich haben, wie der „Konfektionär" mitteilt, nach mehrfachen Versuchen unter Aufsicht der Akademie der Wissenschaften jetzt ein angeblich brauchbares Fabrikat hergestellt, das weich, schmiegsam, wasserdicht und halbar sein soll und sich dazu eignet, Unterjacken und Westen daraus zu schneiden; Hanf, Leinen, Baumwolle und Papierfasern wurden nacheinander zu diesem Papier ausprobiert, aber Hanf eignete sich am besten. Die besten Fibern dieser Art sollen in China und Japan erhältlich sein, wo die Papierfabrikation ja schon lange auf der Höhe ist. Besonders eine gewisse Bambusart wird dazu verwendet, jetzt im Kriege natürlich in Europa nicht zu haben. Das erste Erfordernis der Akademie bestand darin, daß das Papier mit einem Stoff abgefüttert sein müsse. Es ist sowohl schmiegsamer als auch widerstandsfähiger in diesem Zustand. So kann man es auch bürsten und falten wie man will und es auch gegen Wasser unempfindlich machen; die Fütterung beruht auf einem patentierten Verfahren. Amerika interessiert sich besonders für diese Papierwäsche, da dort schon seit Jahren eine Art dickes Kreppapier für solche Zwecke benutzt wird, das freilich nicht alle die Eigenschaften des französischen Fabrikats hat.

Die öffentliche Meinung ist ein Vergrößerspiegel, welcher die Dinge bald zu groß, bald zu klein zeigt, aber immer verzerrt.